

## I. Chorographie und Geschichte.

### 1. Gelduba, das heutige Gellep oder Gelb \*).

Trotz der früheren Meinungsverschiedenheit über die Lage des Römischen Gelduba und der noch fortdauernden, in der Ferne sehr erklärlichen Unsicherheit über das Vorhandensein eines fast gleichnamigen Ortes der Gegenwart, konnte es in der näheren Umgebung nie zweifelhaft sein, dass Gelduba in dem heutigen Gellep oder Gelb zu suchen sei. Diese zu der Bürgermeisterei und Kirche von Lank gehörige, gegen 150 Einwohner zählende Ortschaft ist ebenso wohl auf der von Düsseldorf über Kloster Meer und Uerdingen Rheinabwärts führenden Chaussée, auf einer östlich von dieser gelegenen Anhöhe, als auch vom Rhein aus zwischen Kaiserswerth und Uerdingen eine längere Strecke hindurch den Vorüberreisenden sichtbar. Die Uferstelle, hinter welcher in geringer Entfernung der Ort etwas erhöht sich zeigt, wird durch eine in den Französischen Revolutionskriegen aufgeworfene, jetzt mit Bäumen und Gebüsch bewachsene und in der Mitte mit einem hölzernen Pavillon besetzte halbrunde Schanze bemerklich.

---

\*) Denselben Gegenstand hat der Herr Verfasser in dem Programme der höheren Stadtschule zu Crefeld vom Jahre 1851. besprochen.

Dass aber in und um Gelb die Stätte des alten Gelduba zu suchen sei, bestätigen 1) die Stellen der Römischen Schriftsteller, in denen das letztere genannt wird, 2) die Uebereinstimmung beider Namen, und 3) die in Gelb aufgefundenen Alterthümer.

I. Gelduba wird, ausser den später zu besprechenden Stellen des Tacitus und Plinius, im Itinerarium Antonini zwischen Novesium und Vetera einmal genannt, während es in einer anderen dieselbe Strasse betreffenden Stelle, wie auf der Tabula Peutingeriana, weggelassen ist, welche zwischen jenen Orten das im Itinerarium gänzlich fehlende Asciburgium anführt. Die Stellen des Letzteren lauten in der Ausgabe von Parthey und Pinder:

1. Strasse von Argentoratum nach Vetera S. 118.

Colonia Agrippina	(leugas . . .)
Durnomago	leugas VII, ala
Burungo	leugas V, ala
Novesio	leugas V, ala
Gelduba	leugas VIII, ala
Calone	leugas VIII, ala
Veteris	leugas VII, Castra leg. XXX Ulp.

2. Strasse von Lugdunum nach Argentoratum S. 176.

Colonia Traiana	(mpm. V.)
Veteribus	mpm. I.
Calone	mpm. XVIII.
Novesiae	mpm. XVIII.
Colonia Agrippina	mpm. XVI.

3. Die Tabula Peutingeriana giebt:

Colō Traiana	XI.
Veteribus	XIII.
Asciburgio	XIII.
Novesio	XVI.
Agrippina.	

Ein flüchtiger Blick auf die vorstehenden Zahlen lässt deren Widersprüche und theilweise Unrichtigkeit erkennen. Unsere Besprechung derselben soll sich zunächst nur auf die Strecke zwischen Vetera und Novesium, in welcher Gelduba gelegen, beschränken, bedarf aber hiezu das Maass der Entfernung zwischen Colonia Agrippina und Vetera. Diese betrug nach Tacitus, (Annal. I. 45.) — sexagesimum apud lapidem, loco Vetera nomen est, — 60,000 Passus = 300,000 Fuss, was  $12\frac{1}{2}$  Meile à 24,000 Fuss ausmacht, und der heutigen Berechnung von  $12\frac{3}{4}$  Meilen zwischen Cöln und Xanten entspricht, da dieses eine kleine Viertelmeile unterhalb der Stelle von Vetera, dem sogenannten Fürstenberge, gelegen, und wohl sicher als die Colonia Traiana oder Troiana der Tabula und des Itinerarium anzusehen ist. Nach der Bestimmung des Letzteren S. 176. ist daher auf der Ersteren die Bezeichnung der Entfernung XI, als leicht erklärlicher Schreibfehler, in  $\infty$  (M)I zu ändern. Der Zusatz  $\infty$  = mpm zur Zahl I wurde vielleicht deshalb gemacht, weil die ferneren Zahlen nicht mpm, sondern leugae bedeuten, wie dies überhaupt in Gallien von Lugdunum (Lyon) an, nach einer dort beigetzten und ebenso von Ammianus Marcellinus XV. 11. gemachten Bemerkung, der Fall war. Summirt man die Zahlen XIII, XIII und XVI, so ergeben sich 43 Leugae, welche, — da 40 leugae = 60 mpm. — die wirkliche und von Tacitus angegebene Entfernung nur um 3 übersteigen. Völlig übereinstimmend mit ihr ist die Berechnung des Itinerarium S. 176, wenn die Entfernung von Noves. nach Col. Agripp. mit XVI. leugae bezeichnet wird, welche = 24 mpm. + 2 mal XVIII mpm. 60 Milliarier geben, wobei nur zu bemerken, dass die Lage von „Calone“, welche später erörtert werden soll, nicht die Mitte zwischen Noves. und Veter. trifft. Bei Besprechung dieser Stelle hat Düntzer (Jahrb. I. S. 118) auch die Zahlen von Noves. bis Bonna mit mpm. und die Zahlen der Tab. Peut. zwischen Agrippina und Vetera. als

Meilen bezeichnet, Steininger dagegen (Gesch. der Trevirer I. S. 167) die Aenderung der mpm. in leugae auch auf die Strecke von Vet. nach Noves. ausgedehnt.

Ungleich grösser sind die Schwierigkeiten, welche die Stelle des Itinerarium S. 118 bietet, wo ausser Calone auch Gelduba als Zwischenstation zwischen Noves. und Vetera genannt wird. Da unsere Besprechung, wie oben bemerkt, nur auf diese Strecke sich beschränken soll, so übergehen wir die in den zu d. a. St. des Itin. als nöthig genannte, doch ohne Berichtigung der Zahlen gelassene, Umstellung der Stationen „Durnomago“ und „Burungo“ oberhalb Novesium, auf Steininger, (a. a. O. I. S. 146.) sowie auf die abweichenden Ansichten Jägers (Jahrb. II. S. 45) und Fiedlers (Römische Denkmäler etc. S. 124.) verweisend, und beschäftigen uns zunächst mit der Entfernung von Calone nach Vetera. Diese beträgt nicht leugas VII, was aus Einem Cod., der diese Zahl, wie an mehreren der vorstehenden Orte, so auch hier giebt, — wahrscheinlich um die Totalsumme von leug. VIII+VIII+VII = 25 der mehrgedachten wirklichen Entfernung entsprechen zu lassen, — aufgenommen worden ist, sondern leug. XIV = mpm. XXI, und letztere Zahl ist die Schreibung der übrigen Codd., nur mit dem irrigen Beisatz von leug. statt mpm. Wir glauben nämlich, theils auf den Vorgang Teschenmachers, Cluvers, Fiedlers, Janssens u. A., theils auf die Ergebnisse eigener an Ort und Stelle vorgenommener Untersuchungen gestützt, den Namen Calone\*) in dem des

---

\*) Bei der Unsicherheit der Nominativform des Namens, ist die in beiden Stellen des Itinerarium gebrauchte wahrscheinliche Ablativform Calone beibehalten worden. Eine ausführlichere Mittheilung über die auf der nordwestlich von Kaldenhausen gelegenen sandigen Anhöhe, wie in der nordöstlichen Niederung, wo jetzt das Dorf Rumeln liegt, angestellten Untersuchungen und deren Ergebnisse wird einem der folgenden Hefte vorbehalten.

heutigen Dorfes Kaldenhausen, und in dessen Nähe,  $\frac{1}{2}$  Meile unterhalb Uerdingen, Zeugnisse für das frühere Vorhandensein eines Römischen Stationsortes zu finden. Für die Entfernung von Novesio nach Gelduba ist in dem gedachten Cod. leug. VII. die richtige Angabe =  $2\frac{1}{4}$  Meilen, während die Herausgeber aus den Lesarten V und VIII die letztere gewählt haben, welche Zahl auch für die Strecke von Calone nach Gelduba gesetzt, doch um mehr als die Hälfte zu gross ist, da die Entfernung kaum 1 Meile, also wenig mehr, als leug. III, mit Berechnung des kleinen Bruchtheils höchstens leug. IIII beträgt.

Die Verwirrung in den Zahlen der zuletzt besprochenen Stelle des Itinerarium hat, — ausser den auch anderwärts bemerkten Ursachen, dass leugae und mpm. verwechselt wurden, was um so leichter geschehen konnte, wenn, wie es öfter der Fall gewesen zu sein scheint, ursprünglich beide Maasse neben einander standen, oder dass bei verschiedenen Angaben von Zwischenstationen, durch Auslassung oder volle Berechnung von Bruchtheilen, die Totalsummen verschieden wurden, — noch darin einen besonderen Erklärungsgrund, dass man die Schreibung Iēg. statt leug. für die Abkürzung von legio und die beistehenden Zahlen nicht für Wegmaasse, sondern für Angaben der Besatzung hielt, welcher bis in die neueste Zeit reichende Irrthum zur Aenderung der Zahlen, vielleicht auch zu dem, in mehreren Codd. fehlenden, Beisatz ala verleitet haben mag. Nicht unwahrscheinlich waren auch manche der von Plinius (Hist. Nat. III. 3.) zunächst für Hispania angeführten Ursachen widersprechender Entfernungsangaben ebenso auf hiesige Gegenden anwendbar: quae causa magnos errores computatione mensurae saepius parit, alibi mutato provinciarum modo, alibi itinerum auctis aut diminutis passibus. Incubuere maria tam longo aevo, alibi processere litora, torsere se fluminum aut correxere fluxus. Praeterea aliunde aliis exor-

dium mensurae est, et alia meatus: ita fit, ut nulli duo concinant.

Was nun die Stellen des Tacitus betrifft, in denen Gelduba genannt wird, so bestätigen sie gleichfalls seine Lage an der von Colonia Agrippina längs des Rheines nach Vetera führenden Strasse, unterhalb Novesium und oberhalb Asciburgium, und zwar am Rheinufer selbst, wie es noch jetzt mit Gelb der Fall ist, ungeachtet der grossen Veränderungen des Flussbettes in den nächstgelegenen Niederungen. Die wiederholte Erwähnung Gelduba's wird durch die Ereignisse des durch Civilis erregten Aufstandes der Bataver wie der ihnen benachbarten Gallischen und Germanischen Völkerschaften veranlasst. Während Civilis, nach der Zerstörung verschiedener Römischer Castelle an dem Meere und der Waal, und nach dem theilweisen Uebertritt ihrer Besatzungen, das von zwei Legionen besetzte Vetera belagerte, wurde sein Heer nicht blos durch die Schaaren kriegs- und beutegieriger Germanen, sondern auch durch die Ankunft kriegserfahrener Batavischer Veteranencohorten verstärkt, welche auf die Nachricht von dem Aufstande ihrer Landsleute von Mainz aus zu ihm geeilt waren, nachdem sie bei Bonn die 1. Legion, die ihren Marsch aufhalten wollte, geschlagen, Cöln aber umgangen hatten. Endlich bricht der altersschwache, unentschlossene Befehlshaber in Germanien, Hordeonius Gallus, von Mainz gegen die Feinde auf, schickt jedoch den Legaten der 12. Legion, Dillius Vocula, dem er in Cöln auf das Verlangen der Soldaten die Leitung des Krieges überträgt, mit einem aus den Legionen, zu welchen in Bonn die 1. und in Neuss die 16. gestossen, auserlesenen Heere voraus. Von letzterem Orte, wo Vocula den Herennius Gallus zum Collegem erhalten, gehen Beide zunächst nur bis Gelduba vor und schlagen daselbst ein Lager auf, welches sie befestigen lassen, um durch solche Arbeiten und Uebungen die gesunkene Disciplin wieder zu heben (Hist. IV. 26). Um

aber auch durch Beute den kriegerischen Muth zu beleben, führt Vocula einen Theil des Heeres in die nächstgelegenen Gaue der Gugerner, welche sich dem Civilis angeschlossen hatten, und bei Vetera mit den Batavern seinen rechten Flügel bildeten (Hist. V. 16). Während Voculas Abwesenheit giebt ein mit Getreide beladenes Schiff, welches bei dem ungewöhnlich niederen Wasserstande, nicht fern von dem Lager auf den Grund gerathen und von den Germanen, die es nach ihrem Ufer zu ziehen suchten, überfallen war, zu einem Kampfe, und nach dessen unglücklichem Ausgang zu einer Meuterei Anlass. Als nämlich eine Cohorte von Herennius Gallus zur Rettung des Schiffes abgeschickt, von den verstärkten Germanen aber mit grossem Verluste zurückgeschlagen war, wird dem Feldherrn die Schuld beigemessen, dieser aus seinem Zelte gerissen und gröblich misshandelt, bis er von dem zurückgekehrten Vocula aus den Banden der Meuterer befreit, und deren Rädelsführer hingerichtet werden. Nachdem (c. 32.) Gelduba bei der daselbst auf Berichte aus Italien erfolgten Huldigung für Vespasianus kürzlich erwähnt worden, wird (c. 33.) ein Ueberfall des dortigen Lagers erzählt. Die von Civilis hiezu abgeschickten Veteranencohorten und Germanen nehmen auf dem Marsche dahin das zu Asciburgium \*) befindliche Winterlager einer Ala weg, und überfallen den Vocula so unerwartet, dass er kaum die nöthigsten Befehle zur Aufstellung seines Heeres

---

\*) Ueber die zu Asberg, in der Nähe von Mörs, gefundenen Alterthümer und Inschriften vgl. Fiedlers Bericht in Neue Mittheilungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins, Bd. I. Heft 3. S. 85 ff. Die dortigen Funde und die Uebereinstimmung des Namens verbürgen die Lage von Asciburgium. Nur in der Ferne konnte die Namensähnlichkeit und die benachbarte Lage von Essenberg und Ossenberg zu Zweifeln und irrigen Angaben verleiten.

geben kann. Schon ist die Reiterei von den geschlossenen Reihen der Feinde auf die Ihrigen zurückgeworfen, und der Kampf zum Gemetzel geworden, schon sind die Flanken durch die feige oder treulose Flucht der Hülfsruppen und namentlich der Nervischen Cohorten entblösst, schon auch die Legionen mit Verlust der Feldzeichen über den Wall zurückgedrängt, als eine unerwartete Hülfe den Kampf zu Gunsten der Römer wendet. Wenige Vasconische Cohorten, nach dem Rhein entboten, kommen zufällig herbei, hören das Geschrei der Kämpfenden und fallen den Feinden in den Rücken. Diese werden durch die Meinung, dass das ganze Heer von Neuss oder von Mainz angekommen sei, bestürzt, die Römer dagegen durch den gleichen Irrthum zu neuem Widerstand ermuthigt, so dass nur die Reiterei der Feinde mit den anfänglich gemachten Gefangenen und erbeuteten Feldzeichen entkommt, das Fussvolk aber und in ihm der Kern ihrer Truppen grossentheils niedergemetzelt wird, während die Römer zwar eine grössere Zahl, doch die wenigst zuverlässigen ihrer Truppen verlieren. Die Nähe des Rheines nach der Ost- und der steilere Abfall der Anhöhe nach der Nordseite lassen den Angriff der Feinde von der West- und Südseite her, wo auch das Lager aufgeschlagen sein musste, annehmen, und hiefür spricht ferner die Vermuthung der Ankunft des Heeres aus den oberhalb gelegenen Stationsorten.

Vocula's Sorglosigkeit vor dem Ueberfall der Feinde, deren unbemerktes Anrücken, bei der Nähe des wenig über 1 Meile entfernten Asciburgium, kaum begreiflich ist, wird nicht weniger gerügt, als sein Säumen, den Sieg zu verfolgen. Erst nach mehreren verlorenen Tagen bricht er nach Vetera auf, verstärkt nach einem ziemlich erfolglosen Kampfe mit Civilis, die Befestigungswerke, und schickt das Gepäck mit dem Tross nach Neuss, um, da sich der Fluss in den Händen der Feinde befindet, zu Lande von dort Zufuhr zu holen. Der erste Zug geht unangefochten vor sich, der zweite

wird angegriffen und hart bedrängt, indem durch Civilis die Wege verlegt sind, und die zur Bedeckung beigegebenen Cohorten, die Waffen auf den Wagen, ohne Ordnung und Zusammenhalten, wie im tiefsten Frieden einherziehen. Indessen wird Gelduba erreicht, wo das Lager, wie es gewesen, verblieben und von den zurückgelassenen Soldaten besetzt gehalten war (c. 35.). Auch Vocula geht dahin zurück und dann weiter nach Neuss, worauf Civilis ihm folgt, Gelduba einnimmt, und bei Neuss die Römer in einem Reitergefecht schlägt (c. 36.). Der Hass der Legionen, zu denen auch die 5. und 15. gekommen, bricht hierauf von Neuem gegen Hordeonius aus, welcher von den durch nächtliche Gelage erregten Soldaten aus dem Bette gerissen und ermordet wird \*),

---

\*) Man hat mehrfach (u. A. Spenrath, Röm. Alterth. v. Xanten S. 82.) diese nächtliche Scene nach dem heutigen Uerdingen verlegen, und dessen Namen von Hordeonius ableiten wollen, der dort ein Lager gehabt habe. Nach der ganzen Darstellung des Tacitus ist es aber nicht annehmbar, dass Hordeonius sein festes und als Sammelplatz der Truppen dienendes Hauptquartier zu Cöln oder wahrscheinlicher zu Neuss verlassen habe. Für Letzteres sprechen nämlich die ausdrücklichen Bemerkungen, (Hist. IV. 33.) dass in der Schlacht bei Gelduba nicht nur die Feinde, sondern auch die Römer die ankommenden Vasconischen Cohorten für das von Neuss oder von Mainz angelangte Heer gehalten hätten, und (Hist. IV. 36.) dass Vocula von Vetera über Gelduba nach Novesium gegangen sei. Hätte Hordeonius schon damals bei Uerdingen, eine halbe Stunde unterhalb des von Vocula's Heere zu Gelduba, an der günstigsten Stelle, mit nur schwacher Besatzung zurückgelassenen grossen und befestigten Lagers, ein zweites für das vorgeschobene Heer aufgeschlagen gehabt, so würde Vocula dahin gegangen, und die gemeldete Einnahme des so nahe gelegenen Geldubas durch Civilis nicht wohl möglich gewesen sein. Wollte man aber annehmen, dass erst nach dieser und nach dem unglücklichen Reitergefecht bei Neuss, Hordeonius aufgebrochen,

und würde auch Vocula ein gleiches Loos bereitet haben, wenn dieser nicht unter dem Schutz der Nacht in Sklaven-

---

und dass in dem wahrscheinlich ersten Lagerplatz die Meuterei des durch zwei Legionen verstärkten Heeres vorgefallen sei, so ist auch dieses nicht glaublich, weil Tacitus, welcher den Aufbruch des Heeres gegen Civilis, wenn er stattgefunden hätte, nicht übergangen haben würde, den angegebenen Ereignissen ohne Weiteres die Beschreibung des Aufstandes und der nächtlichen Scene folgen lässt, in welcher keines Zelt'es, wie Spenrath cubile übersetzt, dagegen solcher Umstände Erwähnung gethan wird, welche vielmehr auf ein festes und stadtartiges Standquartier, als auf ein Marschlager deuten. Wollte man noch den Einwurf hinzufügen, dass bei dem heutigen Uerdingen keine Römischen Alterthümer gefunden werden, so könnte derselbe deshalb keine Geltung haben, weil der Rhein schon vor Jahrhunderten durch seine westliche Krümmung den Boden, wo vormals der Ort gestanden, verschlungen, und im Anfang des 14. Jahrhunderts seine Verlegung nach den westlich gelegenen Brüchen nöthig gemacht hat. Die der neuerbauten Stadt von dem Erzbischof zu Cöln ausgestellte Urkunde wurde um die Mitte des 17. Jahrhunderts von einem Uerdingen Geistlichen benutzt, dessen nicht uninteressantes Tagebuch über die dortigen Vorgänge während des 30jährigen Krieges im Besitz des Herrn Guido Hertz ist, und nach einer alten Sage, den auch Urdingen geschriebenen Namen von einem horreum ableitet, welches Julius Caesar dort angelegt habe. Auch diese Ableitung ist, gleich der traditionell gebliebenen von Hordeonius, nur aus der uralten Neigung hervorgegangen, mit Römischen oder Griechischen, selbst Trojanischen Namen und Sagen die Entstehung altheimischer Zustände und Namen in Verbindung zu bringen. Zu letzteren dürfte der nach Lacomblets Nachweisen (Urkundenb. I. 452 und 454.) schon vom 12. Jahrhundert an Urdingen, einmal Ürdingen geschriebene Name, gleich anderen mit Ur zusammengesetzten Ortsnamen zu zählen sein. Mehrere derselben werden von Graff (Althochd. Sprachsch. V. S. 459.) und von Bender (Deutsche Ortsnamen S. 95.) aufgeführt, von Letzterem (S. 137) auch solche, welche

kleidung entkommen wäre. Noch einmal wird Gelduba von Tacitus genannt, doch nur in einer Rede Vocula's, welcher durch Erwähnung der dort und bei Vetera erfochtenen Siege, eine später erneute Meuterei der Soldaten vergeblich zu stillen sucht. (c. 58.)

Die vielbesprochene Stelle des Florus (IV. 12.): Bonnam et Gesoniam cum pontibus iunxit classibusque firmavit, — in Jahns Ausg. nach dem die ganze Kritik des Florus umgestaltenden Bamberger Cod. L. II. c. 30.: Bormam et Caesoriacum pontibus iunxit etc. — gehört nicht hierher, da die Schreibung Geldubam für den zweiten Namen eine zwar in mehrere Ausgaben übergegangene, jedoch von keinem Cod. bestätigte Conjectur des Joan. Stadius ist.

Endlich aber wird Gelduba noch einmal von Plinius (Hist. Nat. XIX. 28.) genannt: Siser et ipsum Tiberius Princeps nobilitavit, flagitans omnibus annis e Germania. Gelduba appellatur castellum Rheno impositum, ubi generositas praecipua. Stimmt auch die hier angegebene Lage des Ortes mit der im Eingang beschriebenen des heutigen Gelb vollkommen überein, so ist doch der Anbau der Zuckerwurzel aus hiesiger Gegend völlig verschwunden. Denn dass siser nicht die, wie überall, so auch hier vielgebaute Möhre bezeichnet, ergibt sich aus der von Plinius beigefügten Beschreibung ihrer Zubereitung, welche für keine der hier bekannten Rübenarten passt. Ferner macht es die besondere Nennung von Gelduba bei Erwähnung der Liebhaberei des Kaisers Tiberius für die Germanische Zuckerwurzel nicht unwahrscheinlich, dass schon zu dessen Zeiten Gelduba durch diese Frucht bekannt war. Ob es aber nur ein Ort der Landesbewohner, oder bereits ein Römisches Castell und, wie Manche geradezu sagen, eins der von Drusus angelegten

---

mit ding, Gericht, zusammengesetzt sind, unter ihnen als fraglich Uerdingen.

war, ist eine nicht zu erledigende Frage, welche durch die Worte des Tacitus (Hist. IV. 27.): *nec ausi ad hostem pergere, loco, cui Gelduba nomen est, castra fecere. Ibi struenda acie, muniendo vallandoque et ceteris belli meditentis militem firmabant*, — weder bejaht, noch verneint wird. Nach diesen konnte Gelduba ebensowohl schon ein kleinerer Stationsort der Römischen oder Hülfsstruppen sein, wie in *vico Marcoduro* Ubische Cohorten lagen, (Hist. IV. 28.) als auch ein noch unbesetzter und unbefestigter Ort der Landesbewohner, neben welchem *Vocula* für sein zahlreiches Heer ein Lager aufschlug, und dieses bei seinem Abzug nach *Vetera*, wie es gewesen, gewiss aber nur zu etwaigem ferneren Bedarf in dem damaligen Kriege, unter dem Schutz einer zurückgelassenen Besatzung bestehen liess. Ein solcher Fall war der Hist. IV. 35. mit der Bemerkung berichtete: *manentibus ut fuerant castris, quae relictorum illic militum praesidio tenebantur*. Wurde auch, was ebenfalls schon erwähnt worden, Gelduba von *Civilis* eingenommen, so wurde es doch ebenso wenig, als die anderen benachbarten Stationsorte, von den Römern verlassen, sondern gewiss bald wieder besetzt, und in Besitz gehalten. Seine günstige und wichtige Lage auf einer vor Ueberschwemmungen gesicherten und eine weite Ebene diesseits und jenseits des Flusses, wie diesen selbst beherrschenden Anhöhe, an der Gränze der treuen *Ubier* und der weniger zuverlässigen *Gugerner*, endlich gegenüber den feindlich gesinnten und unternehmenden Germanenstämmen des rechten Rheinufers, liesse dieses vermuthen, wenn auch nicht die Erwähnung im *Itinerarium* und der Fund unzählbarer Münzen, von denen die ältesten nicht über Augustus und die jüngsten, so viel ich weiss, nicht über Gratianus hinausreichen, die Vermuthung zur Gewissheit machten. Sicherlich hat Gelduba das Schicksal anderer Römischer Rheincastelle getheilt, welche abwechselnd von den überrheinischen Franken zerstört und von den Römern

wieder aufgebaut, nach der völligen Vertreibung der Letzteren aber, als Ruinen theils von den geflüchteten alten Bewohnern wieder aufgesucht, theils von den eingedrungenen neuen zur Ansiedelung benutzt wurden, wobei es ebenso natürlich war, dass sie die von den Römern, als ihren Gründern, beigelegten Römischen, wie die von diesen, während ihrer Herrschaft, romanisirten ursprünglichen Germanischen Namen mit neuer und bleibender Germanisirung bewahrten. Zu den letzteren ist der Name Gelduba zu zählen.

II. Wenn unter den Beweisen für die Lage des Römischen Gelduba an der Stelle des heutigen Gellep oder Gelb die Uebereinstimmung der Namen angeführt wurde, so ist diese an sich so augenfällig und unbezweifelbar, dass eine jede Besprechung, welche Nichts, als dieselbe beweisen wollte, höchst überflüssig wäre. Die nachstehenden Bemerkungen beziehen sich daher nur auf die Bedeutung der in der alten, wie in den mittelalterlichen Namensformen enthaltenen Endungen und auf einige aus diesen gezogene Folgerungen.

In einer mittelalterlichen Urkunde v. J. 904 wird der Name Geldapa, in einer anderen v. J. 1201 Gelphe geschrieben. (Lacomblet Urkundenb. Th. I. 83. Th. II. 1.) Die erstere dieser Formen veranlasst Grimm, (Gesch. der deut. Sprache Th. I. S. 526 f.) die Endung uba \*) in Gelduba

---

\*) Sollte die Endung uba (oba) auch im Keltischen die gleiche Bedeutung gehabt haben? Die Namen mehrerer Flüsse und Städte am Wasser sprechen dafür, welche Plinius in Hispania aufführt. (Hist. Nat. III. 3.) a flumine Ana, litore Oceani, oppidum Onoba, Aestuarium cognominatum. — Barbesula cum fluvio, item Salduba, (item = cum fluvio) — Maenoba cum fluvio. — Et dextra (fluvii) Corduba, — Attubi, quae Claritas Julia, — (III. 4.) Caesaraugusta colonia immunis, amne Ibero affusa, ubi oppidum antea vocabatur Salduba. — (IV. 35.) Ossonoba, an der Südküste Lusitaniens an einer Flussmün-

für gleichbedeutend mit *apa* = *aha*, Wasser, Fluss, zu erklären. Indem er hienach auch den Namen *Ubi* als Fluss-, Rheinbewohner, mit Cäsars Worten: (Bell. Gall. I. 54.) „*qui proximi Rhenum incolunt*“ und als dasselbe deutet, was der spätere Name *Riparii*, *Ripuarii*, *Ribuarii*, im Altfranzös. *Rivers*, *Ruiers*, ausdrückte, so kann vielleicht in einigen Namen aus dem älteren ost- und dem späteren westrheinischen Ubierlande der gleiche Stamm vermuthet werden: *Uphem*, nach *Lacombl. Urk. I. 216.* im 11. Jahrhundert zum Stift *Kaiserswerth* gehörig, — daselbst 463. *Uphem*, 364. *Ubheim* und 448. *Ufheim* geschrieben, (wie der oberrheinische *Ufgau* früher vielleicht auch *Upgau* hiess), wohl das jetzige eine kleine Stunde westlich von *Gelb* gelegene *Oppum* nach der öfteren Vertauschung des *U* mit *O*, — *Uphouen*, das. Th. II. 273 unter den Besitzungen des Hospitals zu *Neuss* genannt, — *Upladin* das. Th. I. 370. jetzt *Opladen*, — *Westuppe*, das. Th. I. 370. Auch zu den von *Grimm* für die Endung *apa* (*apha*, *afa*, *epha*, *efa* und *effa*) in Fluss- und Ortsnamen angeführten Beispielen lassen sich aus den Ubischen Uferstrecken noch folgende beifügen: *Arnapa*, später *Arnepa*, *Arnepha* und *Arnefa*, jetzt *Erft*, (*Lacombl. Th. I. 5. 7. 24. 114. u. a.*) — *Hanapha* und *Hanepha*, jetzt *Hennef* oder *Hannf*, (das. 103.) *Hesapa*, jetzt *Hesper*, (das. 55.) — *Farnthrapa*, ungewiss, (das. 52.) *Hunepha*, jetzt *Honef*, (das. 445 u. a.) *Antreffa*, unter den Gütern der Abtei *Siegburg* oft genannt (das. 202, 203, 228 u. a.)

Wenn nun aus der Veränderung des Namens *Gelduba* in *Geldapa* (*Gel[da]phe*) die in beiden Endungen enthaltene Bezeichnung der Lage am Fluss, und aus einer Menge von Fluss- und Ortsnamen auf *aha*, von denen einige romanisirt

---

dung. *Caesar* (B. Gall. VI. 68.) beschreibt die Lage der Hauptstadt der *Mandubii*, *Alesia* jetzt *Alise*, zwischen zwei Flüssen.

auf *a cum*, und andere, deren Romanisirung nicht nachzuweisen, jetzt auf *ach* ausgehen, die gleiche Bedeutung der Namensendungen *apa* und *aha* sich ergibt, so ist wohl die Vermuthung nicht grundlos, dass der Name *Gelduba*, nach seiner Umgestaltung in *Geldapa*, in dem Namen des ehemals gegenüber gelegenen *Keldachgau*es zu erkennen sei. In der mehrerwähnten Urkunde v. J. 904 (*Lacombl. Th. I. 83.*) wird er *Keldaggo*ue, in einer andern v. J. 910 (*das. 85.*) *pagus Keldocensis* genannt, und in der ersteren, als in *pagis diuspurch et keldaggo*ue gelegen, *Geldapa* mit mehreren Nachbarorten des linken Rheinufer angeführt. So wenig wie im Anfange des Namens die Verschiebung des *G* und *K* befremden kann, kann dies in der Endung die Veränderung des *H* in *G* und *C*. Der Uebergang des *H* in *CH* in vielen Fluss- und Ortsnamen auf *aha*, deren *Graff* (*Althochdeutscher Sprachschatz Th. I. S. 110 f.*) eine grosse Zahl gesammelt hat, und die Romanisirung einiger dieser Ortsnamen durch *a cum* lässt auf eine gutturale Aussprache des *H* selbst schliessen, welche allmählich auch die Schreibung des Klanges durch *CH* veranlasste, statt dessen hier, wie in anderen Fällen, *G* gesetzt ist. So wechselt in den vor allen zahlreichen Bach- und Ortsnamen auf *bach* die Schreibung zwischen *bahe*, *bah*, *bahc*, *bach*, *bac* und *bag*, (oder *bec*, *bek*, *bechi*, *biechi* und *beichi*), und zwar in demselben Namen, öfter auch in derselben Urkunde. Aus der nicht geringen Zahl von Ortsnamen mit der jetzigen Endung *ich*, deren romanisirte Form auf *iacum* in den Urkunden vorkommt, wie *Zulpiacum* *Zülpich*, *Ulpicum* *Uelpenich*, *Crasciniacum* *Gressenich*, *Sentiacum* *Sinzig* u. a., lässt sich auf eine noch weit grössere Menge von Ortsnamen schliessen, deren Endung die Lage am Wasser bezeichnete, als jetzt noch erkennbar geblieben ist.

Der von *Grimm* (a. a. O.) gemachten Bemerkung, dass *Gelduba* zu dem Bezirk der *Gugerni* gehört habe, in

welchen man die von Augustus über den Rhein versetzten Sigambrier zu finden glaubt, (Sueton. Aug. 21. Zeuss, die Deutschen und die Nachbarstämme S. 85. f.) und welche auch Plinius (Hist. Nat. IV. 17.) zwischen den Batavern und Ubiern, mit der wohl irrigen Schreibung Guberni \*), aufführt, wird kein Grund gegen die gewöhnliche Annahme beigefügt, dass Gelduba der nördlichste Ort im Lande der Ubiern gewesen sei. Diese wird durch die eben berichtete Erzählung des Tacitus, (Hist. IV. 26.) dass Vocula, nach der Befestigung des Lagers zu Gelduba, einen Theil des Heeres in die nächstgelegenen Gaue der Gugerner — in proximos Gugerorum pagos — geführt habe, zwar nicht bewiesen, doch unterstützt. Denn es ist nicht wahrscheinlich, dass Vocula das meuterische und unzuverlässige Heer, mit dem er gegen den Feind vorzugehen nicht wagte, ausserhalb der Grenzen der noch treugebliebenen Ubiern, im Gebiet der schon abgefallenen Gugerner, ein Lager aufschlagen, und zur Wiederherstellung der Disciplin, kriegerische Uebungen machen liess. Hiernach erst führt er, um durch Beute die Kampflust zu wecken, einen Theil des Heeres in das nahegelegene Gebiet der Gugerner. Dieses, zwischen Ubiern und Batavern gelegen, mag in seinem Umfang der alten Grafschaft Cleve entsprochen und, wie man glaubt, in dem Städtchen Goch einen Rest des alten Namens bewahrt haben, während möglicherweise Gelb und das nahe Oppum nicht bloß die Namens-, sondern auch die Stammesverwandtschaft mit den Ubiern bezeugen.

---

\*) Vielleicht ist Guberni als eine dialektisch verschiedene Form von Gugerni anzusehen, wie die labialen V, W und B mit dem gutturalen G verwechselt sind in Vascones, Basken, Gascogne, — werra, guerra, — vespa, guêpe, — leuga, leuwa, wie ferner F mit CH in Luft, Kraft, Stifter, Niederdeutsch Lucht, Kracht, Stichter u. a.

III. Was nun endlich die in Gelb gefundenen Alterthümer als Zeugnisse für die Stätte einer Römischen Niederlassung betrifft, so ist die Menge derselben so gross und mannigfaltig nicht nur immer gewesen, sondern bis in die neuesten Zeiten geblieben, dass sie nur durch einen längeren Aufenthalt der Römer erklärt wird, während dessen, wie überall, wo ein solcher statt fand, die gewohnten Einrichtungen und Bedürfnisse des heimischen Lebens eingeführt wurden. Wenn auch Gelduba zwischen den grösseren, zu oder aus Städten erwachsenen Besatzungsorten und Hauptquartieren der höheren Befehlshaber, für die Dauer nie mehr als eine kleinere befestigte Zwischenstation gewesen ist, und deshalb weniger, als in jenen, Reste kostbarer häuslicher Einrichtungen und Geräthe, so viel wenigstens zur Kenntniss gekommen, gefunden worden sind, so haben sich doch die Funde nie auf die blosen Bedürfnissgegenstände des Kriegeslebens beschränkt. In den westlichen Niederungen, namentlich in der Umgebung von Linn, hat sich mancherlei Mauerwerk, welches jetzt unter dem angeschwemmten und erhöhten Boden verborgen ist, und theils von Gebäuden, theils von Gräbern herzurühren scheint, gefunden. Die Beschreibung eines in dortiger Gegend aufgedeckten Grabes und seines Inhalts giebt Fiedler in den Neuen Mittheilungen des Thüring. Sächsischen Vereins I. Bd. 3. Heft S. 83 f. Unfern davon fand Herr Cornelius de Greiff, bei dem Graben für die Fundamente eines Landhauses, in dem zur Aufbewahrung von Todtenurnen häufig benutzten Sandboden eine nicht geringe Zahl von Thongefässen verschiedener Grösse, Form und Farbe, wie mit und ohne Verzierungen, welche er in seinem Hause zu Crefeld aufgestellt hat. Sein Bruder, Besitzer der Burg zu Linn, hat ebenfalls eine Sammlung theils in der dortigen Umgebung, theils in Gelb gefundener Gefässe und Geräthe. Leider ist die vielleicht bedeutendste Sammlung der zu Gelb gemachten Funde, welche im Besitz eines dort verstorbenen

Französischen Beamten gewesen, und von glaubwürdigen und nicht unkundigen Männern gesehen worden ist, spurlos verschwunden, ob zerstreut, oder vereint in die Ferne gebracht, war bisher nicht zu ermitteln. In Uerdingen verdienen zwei Sammlungen Beachtung, von denen die eine, dem Lehrer Herrn Fr. Stollwerck gehörig, aus den verschiedensten, meist in den letzten Jahren gefundenen Gegenständen besteht, die andere, Eigenthum des Herrn Guido Herbertz, ausser verschiedenen thönernen Grabgefäßen, eine auf dem Rücken angeschmolzene männliche Broncestatuette mit einem halb-kreisförmigen Piedestal, beides etwa 7 Zoll hoch, und eine nicht unbeträchtliche Zahl nur zum Theil untersuchter und geordneter Silber- und Kupfermünzen enthält. Die jüngste derselben ist von Gratianus, die älteste von Augustus.

Eine specielle Angabe und Beschreibung des in den genannten Sammlungen Enthaltenen wird einem der folgenden Hefte der Jahrb. vorbehalten, kann aber immerhin nur einen ganz geringen Theil des nachweislich Gefundenen aufführen. Verschiedene Museen des In- und Auslandes enthalten Gegenstände mit der Bezeichnung von Gelb als Fundort, keines aber, so viel mir bekannt ist, eine Inschrift. Unter den vielen Ziegelstücken, welche die an der Südseite des Dorfes gelegenen Felder noch jetzt bedecken, fand ich nur ein einziges mit dem Stempel LEG, doch die Zahl war abgebrochen, und so die Hauptsache fehlend. Bei meinen seit zwei Jahrzehnden öfter wiederholten Wanderungen nach Gelb sah ich bei verschiedenen Landleuten, welche das Gefundene meist nach Düsseldorf verkaufen, — wo noch einige beachtenswerthe Sammlungen im Besitz von Privaten und Händlern sein sollen, — bald grössere, bald kleinere Vorräthe von Münzen, meist aber durch Oxydirung unleserlich geworden, ferner Fibeln, Beschläge, Schlüssel, Nadeln und Stili, zerbrochene Metallspiegel, Glasfläschchen, Lampen, kleinere graue oder schwarze Thongefässe und verzierte Scherben von Ge-

fässen aus rothem Thon. Von letzteren sieht man noch immer, namentlich nach Regen und auf frisch geackertem Boden, besonders an der Westseite, zahllose Stücke umherliegen, welche noch die Form und Grösse der Gefässe, sowie in der mehr oder minder sorgfältigen Behandlung und Zurechtung der Erde selbst und in der verschiedenen Feinheit des Firnisses und der angebrachten Verzierungen, die verschiedene Kunstfertigkeit und Geschmacksbildung der Werkstätten oder, wie Houben nachweisen zu können glaubt, der Perioden, denen sie angehörten, erkennen lassen.

Ausser den erwähnten Bruchstücken Römischer Ziegel und Thongefässe, deren Menge an verschiedenen Stellen der Süd- und Westseite, trotz immer erneuten Zusammenlesens und Zerbröckelns durch die Pflugschar, auffallend geblieben ist, und ausser den zufälligen und wechselnden Funden der Landleute, sieht man zu Gelb, ebenfalls an der Südwestseite, einen noch jetzt gebrauchten runden Ziehbrunnen von Tuffsteinen, dessen Römischen Ursprung die Ueberlieferung behauptet und die Uebereinstimmung mit anderen Römischen Brunnen sehr glaublich macht. Ferner ist in dem Keller eines Gehöftes ein einspringendes Mauerstück sichtbar, dessen Festigkeit den Beseitigungsversuchen widerstanden, und dessen südliche Richtung vielleicht den Glauben veranlasst hat, dass es mit einem Gemäuer zusammenhänge, welches man früher auf dem mehr erwähnten Feld an der Südseite einmal aufgedeckt haben will. Die strichweise Dürre des dortigen Bodens, wie seine Vermischung mit Schutt und Mauersteinen, lässt übrigens bei künftigen Nachgrabungen, welche für wissenschaftliche Zwecke, so viel bekannt ist, dort noch niemals vorgenommen worden sind, weder grosse Schwierigkeiten, noch völlige Erfolglosigkeit erwarten. Endlich ist ein Kanal zu erwähnen, welcher vor einigen Jahren von dem Herrn Land-Bau-Inspector Walger, bei Ueberbrückung des am schrofferen Nordabhang der Gelber Anhöhe vorüberge-

henden Abflusses der Linner Gewässer, 15 Fuss unter der jetzigen Oberfläche der dortigen Wiesen gefunden wurde. Dieser von Westen nach Osten zum Rhein führende Kanal hatte 14 Zoll Höhe und 10 Zoll Breite, und bestand aus den auch anderwärts von den Römern verwendeten Mühlsteinplatten, deren unterste auf dem festen, für die neuen Brückenpfeiler zu suchenden Grunde lagen, während sich an den Seiten und obenauf angeschwemmter oder aufgeschütteter Boden befand.

Wären die zu Gelb gefundenen Zeugnisse des vormals dort entfalteteten und untergegangenen Römischen Lebens auch nur theilweise irgendwo in einer Sammlung vereint geblieben, und auf diese die Aufmerksamkeit der Geschichts- und Alterthumsforscher gelenkt worden, so würden Manche der Letzteren wohl nicht unterlassen haben, den dortigen gewiss noch nicht unergiebig gewordenen Boden mit erfahrener und geübter Hand wissenschaftlich zu durchforschen, und von Ersteren würde Keinem, auch nicht in weitester Ferne, das Vorhandensein eines fast gleichnamigen Ortes an der Stelle des Römischen Gelduba unbekannt oder nur zweifelhaft gewesen sein. Dass dieses noch in neuester Zeit, — wie bei Lapie und de Fortia d'Urban, bei Horkel, bei Barthold und muthmasslich auch bei Luden, — der Fall war und sein konnte, möge den vorstehenden Versuch, diese Ungewissheit zu heben, als nicht ganz überflüssig erscheinen lassen!

Crefeld.

**Dr. A. Rein.**